

VOLKMAR WIRTH

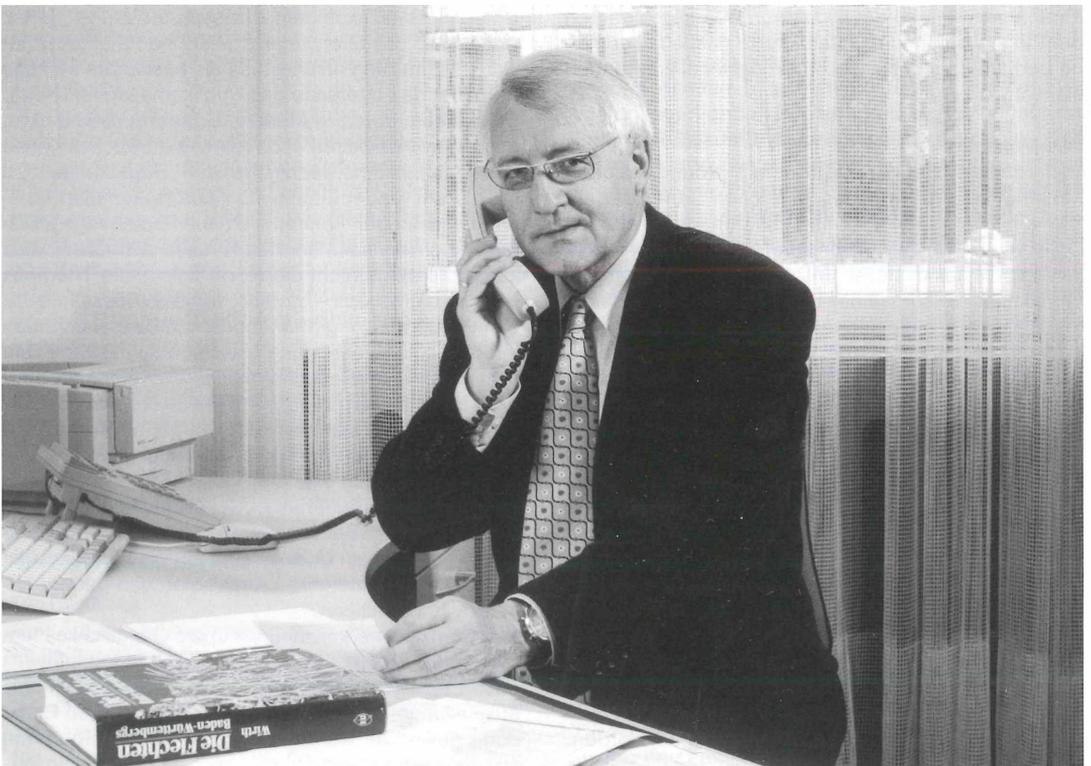
Das Karlsruher Naturkundemuseum hat einen neuen Direktor

Ein Direktor geht, ein neuer kommt – ein normales, aber auch heutzutage ein prägendes Ereignis in der Geschichte eines Museums. Nach 23 Jahren schied zum 31. Mai 2001 der bisherige Direktor, Prof. Dr. SIEGFRIED RIETSCHEL, aus dem aktiven Dienst aus. Am 1. August übernahm ich das neue Amt im Bewusstsein, ein traditionsreiches und renommiertes Haus führen zu dürfen. In einer Periode, in der die beiden Naturkundemuseen des Landes eine unruhige Zeit mitmachen und in das Blickfeld einer Politik geraten sind, die bemüht ist, Strukturen zu verändern, erschien mir wichtig, nicht unnötig durch Aktionismus weitere Unruhe ins Haus zu tragen. Meine Absicht war, die Leitung behutsam zu übernehmen und mich kundig zu machen, bevor Neues Altes ablösen würde.

Unter dem scheinbar vorhandenen, modischen Zwang, „innovativ“ zu sein, „alte Zöpfe abzuschneiden“, ist sel-

ten ausschließlich Geglücktes herausgekommen. Es gilt, mit Verantwortungsgefühl für das von Vorgängern Geleistete zu analysieren, was sich bewährt hat und was – als ganz normaler evolutiver Prozess – verbessert werden kann. Dabei fühle ich mich den sachgerechten Aufgaben eines modernen naturkundlichen Museums verpflichtet: Pflege und Ausbau der Sammlung, Forschung im Dienste der Erkundung des Landes Baden-Württemberg wie auch Forschung als Beitrag zur Klärung der Probleme des „Global Change“, Erfüllung des Bildungsauftrags mit Hilfe von Ausstellungen und museumspädagogischen Aktivitäten.

Auf den neuen Direktor warten also genügend Pflichten und mehr als genug Arbeit. Ich bin dennoch zuversichtlich, den Erwartungen gerecht zu werden. Die Zuversicht gründet auf einem reichen Erfahrungsschatz als Wissenschaftler und Organisator am



„Schwesterinstitut“, dem Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart, dem ich 26 Jahre angehörte. Als Wissenschaftler habe ich mich der Botanik und hier besonders den Flechten verschrieben und über Floristik, Ökologie, Ökophysiologie und Verbreitung dieser Doppelwesen gearbeitet. Ein bekannteres Ergebnis dieser Tätigkeit ist das Grundlagenwerk „Die Flechten Baden-Württembergs“, das diese früher als schwer vermittelbar geltenden Organismen einer naturkundlich interessierten Öffentlichkeit näher bringt. Als Hochschullehrer habe ich einerseits dieses flechtenkundliche Spezialwissen weitergegeben, andererseits Grundlagen zur Pflanzengeographie, Vegetationsgeschichte und großräumigen Vegetationsgliederung der Erde vermittelt, wozu Reisen in alle bedeutenden Ökozonen der Erde Anschauungsmaterial lieferten, von der Tundra über die borealen Nadelwälder, Steppen, die mediterranen Ökosysteme, den subtropischen Wüsten bis hin zu den Regenwäldern warmgemäßiger und tropischer Regionen. Als Leiter der Öffentlichkeitsarbeit im Stuttgarter Naturkundemuseum, einer eigenen Abteilung mit 12 Mitarbeitern, habe ich über 13 Jahre lang die Ausstellungspolitik und das Marketing verantwortlich mitgestaltet. Schließlich gaben mir fast zehn Jahre als stellvertretender Direktor genügend Einblick in die Aufgaben der Verwaltung eines Museums, von der Personalführung bis zum Finanzhaushalt, so dass ich nach wenigen Monaten der Eingewöhnung im neuen Hause dessen allgemeine Bedeutung und speziellen Probleme einigermaßen klar vor mir sehe.

Das Museum

Von zentraler Bedeutung in einem naturkundlichen Museum sind die wissenschaftlichen Sammlungen. Die von vielen Generationen zusammengetragenen Objekte, ob Pflanzen, Wirbeltiere, Insekten oder Fossilien und Gesteine, stellen unschätzbare Werte dar und verpflichten zu sorgsamer Unterbringung und Pflege. Insbesondere biologische Sammlungsobjekte sind empfindlich. Es geht dabei keinesfalls nur um ideelle Werte, um – wie die Unterzeichnerstaaten der Haager Konvention feststellten – um Kulturerbe. Tier- und Pflanzenpräparate repräsentieren zugleich einen Handelswert von Millionen, die bei nachlassender Aufmerksamkeit oder Aussetzen der Fürsorge rasch vernichtet sind. Mit dem an der untersten Grenze des Erforderlichen liegenden Präparatorienstab werden wir unser Bestes tun, unsere Sammlungen zu erhalten. Die Forschung in den Bereichen Systematik, Taxonomie, Biodiversität und Ökosystemanalyse hat sich mehr und mehr zu den Naturwissenschaftlichen Forschungsmuseen verlagert. Noch nie zuvor war die Ökosystemforschung an den Universitäten so angewiesen auf die Mitarbeit der Museen. Noch nie zuvor sind so viele Kooperationen eingegangen worden. Dafür ist unser Karlsruher Museum ein repräsentatives

Beispiel. Umweltforschung, Ökosystemforschung ist ohne Artenkenntnis und die dazu unentbehrlichen Sammlungen der Museen nicht möglich. Hier können wir uns ohne Frage besonders sinnvoll in moderne Forschungsvorhaben einklinken und unseren Teil zur existenziellen Problematik des „Global Change“ leisten.

Ausstellungen unseres Hauses vermitteln naturwissenschaftliche und naturkundliche Inhalte an ein bildungsinteressiertes Besucherpublikum, verhelfen Schulklassen zur Veranschaulichung von Lerninhalten und öffnen Kindern die Augen für die Natur. Besonders im Ausstellungsbereich sind die Erwartungen und Ansprüche der Öffentlichkeit gestiegen – parallel auch zu den technischen Möglichkeiten, die sich Medien und Marketing eröffnen. Ein häufig besuchtes Naturkundemuseum wie das Karlsruher muss auf diese Entwicklungen Rücksicht nehmen, die oft mehr von Politiker- oder Journalistenseite als vom Besucher gefordert werden, der vor einigen Jahren dem Haus in einer Umfrage zu einer sehr guten Beurteilung verholfen hat, zu Noten, die kein anderes untersuchtes Museum übertroffen hat. Dies darf aber keine Rechtfertigung sein, sich auf alten, wohl auch etwas angewelkten Lorbeeren auszuruhen, sondern Ansporn, sich weiter zu öffnen, auf neue Möglichkeiten einzugehen und der Öffentlichkeitsarbeit im Hause verstärkte Unterstützung zukommen zu lassen.

Angesichts des überwiegend statischen Elements der Dauerausstellung erscheint es als besonders wichtige Aufgabe, das Interesse des Publikums immer wieder aufs Neue durch attraktive Sonderausstellungen, besondere Aktivitäten und Aktionen zu wecken. Diese Aktivitäten sind notwendig, um den „Dauerkunden“ zu animieren, wieder einmal ins Haus zu kommen. Sonderausstellungen können sich aus Forschungsgebieten der Wissenschaftler des Hauses entwickeln; dies kann allerdings nicht die Norm sein – die Thematik wäre bald erschöpft –, gerade, wenn die Museen mehr denn je dem Zwang unterliegen, mit Besucherzahlen ihre Daseinsberechtigung beweisen zu müssen. Den bisherigen Nicht-Besucher müssen wir planmäßig mit Angeboten locken, die über die reine Naturkunde hinausgehen. Dies war bisher schon geübte Praxis und muss – verbunden mit entsprechender Werbung, die den Kunden auch erreicht – Usus bleiben. Auch im Naturkundemuseum haben Kulturgeschichte, Kunst, Kunsthandwerk, Sammelobjekte ihren Platz. Kooperationen mit anderen Museen sind ein Weg, den Spagat zwischen aufwändigeren Angeboten und geringeren Mitteln zu bewältigen.

Stärker als bisher müssen wir in die Öffentlichkeit hinein wirken. Einen farbigen Faltprospekt („Imageflyer“) haben wir bereits fertiggestellt. Auch für die Sonderausstellungen soll in Zukunft mit einer farbigen Einladung geworben werden. Ein Drei-Monatsprogramm soll unsere Kunden über das jeweilige Angebot an Vor-

trägen, museumspädagogischen Aktivitäten, Führungen, Bastelnachmittage, Sonderausstellungen usw. informieren. Lehrplanorientierte Angebote sollen Lehrer animieren, den Schulalltag zu verlassen, Schule im Museum zu machen und mit authentischen Stücken einen anschaulichen Unterricht zu praktizieren. Dies geschieht bisher zu wenig. Ein häufigerer Gang ins Naturkundemuseum könnte mithelfen, die Bildungsdefizite deutscher Jugendliche, wie sie sich in der jüngsten Pisa-Studie zeigten, abzubauen. Der ungebrochene Trend zur Spiel- und Spaßgesellschaft fordert seinen Tribut.

Sonderausstellungen müssen den Besuch lohnen. Eine gewisse Größe ist für eine kräftig beworbene Ausstellung unerlässlich. Wir werden uns bemühen, entsprechend ausgedehnte Ausstellungsflächen zu schaffen, die wir bislang nicht haben. Kundenfreundlichkeit beinhaltet auch vernünftige Öffnungszeiten. Wir arbeiten daran, die Öffnungszeiten nach vorn und nach hinten zu verlängern, einerseits, um den Schulklassenbesuch zu erleichtern, andererseits den Normalbesucher nicht unnötig früh hinaus komplementieren zu müssen. Dies kostet Geld und ist auch schwierig logistisch unter Dach und Fach zu bringen. Ein ehrenamtliches Engagement in Form einer stundenweisen Tätigkeit als Aufseher würde uns sehr weiterhelfen. Wenn Sie interessiert sind oder mögliche Ansprechpartner kennen, melden Sie sich bitte. Wir sind dafür sehr dankbar. Warum sollte bei uns nicht realisiert werden können, was in vielen Kunstmuseen möglich ist?

Die traditionelle Dauerausstellung, sozusagen das solide Gerüst im Nutzenangebot, spiegelt, jeder einzelne Saal für sich, natürlich den Zeitgeist wider, in dem die Einrichtung erfolgte, in Schriftbild, Design, Präsentation der Objekte. Dass einige Säle dringend einer Neukonzeption bedürfen, steht außer Frage. Aus eigener Kraft kann keine tiefgreifende Modernisierung erfolgen. Auch wenn wir hier auf außerplanmäßige Mittel und Designer und Innenarchitekten von außen angewiesen sind, können doch manche Verbesserungen mit geringem finanziellen Aufwand besorgt werden. Manche Bereiche erfreuen sich trotz ihrer in die Jahre gekommenen Ausstattung ungebrochener Beliebtheit. Insbesondere gilt dies für das Vivarium, das im wahrsten Sinne des Wortes lebt und wesentlicher Bestandteil des für unser Haus typischen Angebotes ist, der „Unique Selling Proposition“, wie es heute in der PR-Sprache heißt.

Die Carolinea

Seit Anfang der sechziger Jahre begleiten mich die Hefte der „Berichte zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland“, zunächst mit ihrem bescheidenen braunen Gewand und in kleinem Format, dann in der vergrößerten Ausgabe und schließlich, neu gestaltet, unter dem Namen „Carolinea“. Mir war die Zeit-

schrift wichtig genug, dass ich mir ihren regelmäßigen Bezug als Mitglied im Karlsruher Naturwissenschaftlichen Verein sicherte. Bis heute ist das Interesse an ihr und die Freude auf jedes neue Heft geblieben. Die reiche Streuung der Beiträge über alle naturkundlichen Bereiche war trotz oder gerade wegen des eigenen botanischen Schwerpunktes willkommen. Der Bezug zur vertrauten Region fasziniert in besonderem Maße. Er verführt dazu, selbst solche Beiträge zu studieren, die fern der eigenen Disziplin liegen, runden sie doch die Kenntnisse über das heimische Südwestdeutschland ab.

Unter meinem Vorgänger haben sich Layout, Schriftbild und Bebilderung der Zeitschrift grundlegend verändert. Man nimmt das Heft gerne in die Hand. Es ist wichtig, dass die Publikation nicht nur informiert, sondern auch gefällt. Und weil das so ist, soll der Weg dieser Zeitschrift auch unter meiner Herausgeberschaft, die zu den Aufgaben als Direktor des Hauses gehört, geradlinig weiterführen. Als eine kleine Neuerung wird es in Zukunft einen kurzen Jahresbericht geben, der über Personalbestand, die Arbeit der wissenschaftlichen Abteilungen, Sammlungserwerb, Veröffentlichungen und wichtige Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit Auskunft gibt.

Ansonsten soll sie ein Sprachrohr naturwissenschaftlicher Forschung und naturkundlicher Erhebungen in der Region – Südwestdeutschland und Umgebung – bleiben. Dazu muss sie ihren niveaувollen Platz zwischen den sehr anspruchsvollen, allein an Wissenschaftler sich wendenden Zeitschriften einerseits und der Fülle von ansprechenden Büchern und Magazinen für das breite Publikum andererseits behaupten. Dies erscheint, trotz des enorm gestiegenen Interesses der Bevölkerung an Pflanzen, Tieren, Fossilien und Mineralien nicht ganz einfach. Der ständige Kampf der meisten naturkundlich orientierten Vereine und Gesellschaften – meist Träger von Zeitschriften vom Charakter der Carolinea – gegen Mitgliederschwund spricht eine beredete Sprache. Um die Carolinea allerdings, davon bin ich überzeugt, brauchen wir uns keine Sorge zu machen. Für ihren Weg geradeaus und bergauf wünsche ich ihr – und uns – alles Gute.

Ein museumspolitisch selten ungewisses Jahr liegt vor uns. Vieles verharrt zur Zeit in einem Status quo. Die „Pensionierungswelle“ hat innerhalb von wenig mehr als einem Jahr nicht nur den Direktor, sondern auch die Abteilungsleiter der Botanik und Zoologie erfasst. Der Abteilungsleiter der Entomologie ist in die Lokalpolitik übergewechselt und die Stelle des Abteilungsleiters der Geowissenschaften ist seit dessen Pensionierung vor drei Jahren unbesetzt. Auch der zweite Entomologe neben dem Abteilungsleiter geht in wenigen Monaten in den Ruhestand. Nur die Stelle des Direktors und des Abteilungsleiters der Zoologie wurde neu besetzt, so dass demnächst vier Wissen-

schaftler fehlen. Bei einer „Sollzahl“ von insgesamt 12 Wissenschaftlern einschließlich des Direktors ist dies ein schwerer Aderlass für das Museum, dem hoffentlich bald die Wiederauffrischung folgt. Die geschmäler- te Belegschaft wird trotzdem – dessen bin ich mir sicher – das Mögliche dazu beitragen, dass es ein erfolgreiches Jahr wird.

Wir sind auf einem guten Weg, auf dem Forschungs- sektor wie auch in der Öffentlichkeitsarbeit. In den zurückliegenden drei Jahren konnte die Besucherzahl stetig gesteigert werden und im Jahr 2001 wird sie wieder – erstmals seit Einführung der Eintrittsge- bühren – die 100.000-Marke übersteigen. Hoffen wir, dass der Aufwärtstrend anhält und unser Elan nicht durch äußere Widrigkeiten gebremst wird, die wir nicht zu verantworten haben.

Gedanken zum Dienstantritt des neuen und zum Abschied des alten Direktors sind in den Texten der entsprechenden Reden anlässlich der Amtsübergabe durch Staatssekretär MICHAEL SIEBER, Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Würt- temberg, am 3. September 2001 in Karlsruhe nachzulesen, die nachfolgend im Wortlaut wiedergegeben sind.